Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 16 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 21. Juli 1886.

Amerikanisches Zinn.

Der amerikanischen Industrie verspricht demnächst ein neuer großartiger Zweig zu erblühen, nämlich die Gewinnung und die Verarbeitung von Zinn. Bisher wurde jedes Jahr für ungefähr $30,000,000 Zinn aus dem Auslande eingeführt, ein Beweis, daß der einheimische Ertrag zur Deckung des Bedarfs nicht ausreichte. Jetzt soll diesem Mangel mit einem Schlage abgeholfen werden, und zwar sind es die Schwarzen Berge mit ihrem unerschöpflichen Reichthum an Mineralien aller Art, welche berufen sind, in diesem Industriezweige die ausländische Concurrenz aus dem Markte zu drängen.

Herr G. E. Bailey von Rapid City, Dakota, bis vor Kurzem Geolog für das Territorium Dakota in Diensten der Bundesregierung, hat jetzt die Stelle als Geolog, Minen-Ingenieur und Superintendent der „Harney Peak Tin Mining, Milling and Manufacturing Company" übernommen, welche sich die Ausbeutung von Zinn in den Schwarzen Bergen zum Ziele gesetzt hat. Die Gesellschaft hat nicht nur einen langen Namen, sondern ist vielleicht auch die größte Minen-Compagnie der ganzen Welt, da sie von einem Zinngebiet Besitz genommen hat, welches sich über eine Fläche von mehr als 7000 Quadratmeilen erstreckt.

Herr Bailey befindet sich gegenwärtig in Chicago und erzählt über das neue Unternehmen: „Die Zinnlager in den Schwarzen Bergen wurden zwar schon im Jahre 1884 untersucht, doch gelang es uns erst im letzten Mai, eine Mühle zur Bearbeitung von Zinnerz herzustellen. Die von uns gegenwärtig gebaute und bereits vollendete Mühle ist die einzige ihrer Art in der ganzen Welt und sie arbeitet vollkommen zu unserer Zufriedenheit. Sie hat die Thatsache festgestellt, daß wir mit der Gewinnung von Zinn ein vortheilhaftes Geschäft betreiben werden."

„Amerikanische Maschinen," so erzählte Herr Bailey weiter, „sind den ausländischen Maschinen in Bezug auf die Behandlung von Zinnerz mindestens um ein Jahrhundert voraus. In England ist das Erz unrein, und es sind dort mehr als 100 Manipulationen erforderlich, um das Erz, so wie es aus der Mine kommt, in Zinnbarren zu verwandeln. Natürlich ist für dieses so umständliche Verfahren eine entsprechende Anzahl von Arbeitern, Männern, Frauen und Kindern, erforderlich. Nach unserem System sind für die Behandlung von Zinnerz nur vier Manipulationen erforderlich, die leicht von vier Arbeitern ausgeführt werden können. Unsere Mühle besitzt eine Leistungsfähigkeit von 200 Tonnen per Tag. Wir bauen jetzt einen Hochofen, um das Schwarzzinn in Barren von weißem Zinn zu verwandeln.

Man hat hier zu Lande an verschiedenen Stellen Zinnerz gefunden, doch nirgends so viel, daß sich ein geschäftsmäßiger Minenbau damit gelohnt hätte. Erst in Dakota gelang es, ein wirklich reichhaltiges Zinnlager zu finden. Man hat in den Schwarzen Bergen bereits mehr als 1000 Adern von Zinnerz gefunden, und 100 derselben sind bereits in Bearbeitung genommen. Außerdem giebt es in den Thälern der Schwarzen Berge Stellen, wo man reines Zinn im Gestein findet. Gewöhnlich kommen in demselben Gestein auch Spuren von Gold vor.

Der Zinngürtel erstreckt sich um den Fuß des Harneys Peak herum, welcher bei 8443 Fuß Höhe den höchsten Punkt in den Schwarzen Bergen bildet. Dieser Berg ist der Granitkern der „Hügel". Das Granitlager ist 18 Meilen lang in der Richtung von Norden nach Süden; die Breite in entgegengesetzter Richtung beträgt 13 Meilen. Um die Grenzlinie dieses Granitlagers herum befindet sich in einer Breite von zwei bis vier Meilen der Zinngürtel. Der Vorrath von Zinn ist in diesem Gürtel ganz enorm. Manchmal erhebt sich das Erz über die Oberfläche des Bodens 500 bis 3000 Fuß hoch, an anderen Stellen 5 bis 30 Fuß. Es ist so hart, daß es den Elementen widersteht. Die geologische Beschaffenheit dieses Erzes ist dieselbe, wie in Cornwall in England und in anderen Zinn-Districten."

Herr Bailey giebt sich der Hoffnung hin, daß schon im Laufe eines einzigen Jahres das ausländische Zinn durch das inländische verdrängt sein wird. Den Hauptvortheil von der neuen Industrie, bei der es sich darum handelt, eine Summe von $30,000,000 den Ver. Staaten zu sparen, werde Chicago ziehen, doch werde sich der Vortheil natürlich auch auf das ganze Gebiet der Ver. Staaten erstrecken.

Eine sonderbare Geschichte.

In der kleinen Stadt Vernon in Lamar County, Ala., hat sich kürzlich ein Vorfall ereignet, der weit und breit in der ganzen Umgegend großes Aufsehen erregt hat. Mollie Pennington, die 13jährige Tochter des 4 Meilen von Vernon wohnenden George Pennington, war am 15. Juni d. J. krank geworden. Die Aerzte sagten, die Anzeichen der Krankheit seien dieselben, wie bei der Wasserscheu. Das Mädchen versuchte Jedermann, auch sich selber, zu beißen, und verlor schließlich das Bewußtsein. Einige Tage später erlangte sie das Bewußtsein wieder und erzählte ihren Angehörigen, sie werde genau eine Stunde lang todt sein; dann solle man ihre Hände und Füße tüchtig reiben, und sie werde wieder aufleben und gesund sein. Zur festgesetzten Stunde verfiel das Mädchen wirklich in einen todesähnlichen Schlaf; das Herz hörte auf, zu schlagen, und ihr Körper wurde kalt und steif. Sie wurde unverdrossen gerieben, wie sie gewünscht hatte, und nach 62 Minuten machte sie wieder ihre Augen auf und war frisch und munter.

Dann fing sie an, zu erzählen. Sie sei im Himmel gewesen, und Gott habe sie curirt, damit sie wieder zur Erde kehre und die Sünder zu einem frommen Leben ermahne. Auch habe sie im Himmel Mrs. Briermore gesehen und mit ihr gesprochen.

Ihre Angehörigen waren sprachlos vor Erstaunen, als sie nach einiger Zeit erfuhren, die 4 Meilen entfernt wohnende Frau Briermore, von deren Erkrankung man nicht einmal gehört hatte, sei wirklich zu derselben Stunde gestorben, als Mollie in ihrer todtenähnlichen Erstarrung lag. Von nun an glaubt man Alles, was die „vom Tode Auferstandene" sagt.

Meilenweit kommen die Leute herbeigeströmt, um das „Wunderkind" zu sehen und zu hören. Sie ist klein und schwächlich gebaut und kann nicht einmal ihren Namen lesen, hält aber „lange und gelehrte Predigten", die von den Anwesenden mit ehrfurchtsvollem Staunen angehört werden.

Hoffentlich benutzen ihre Eltern die Gelegenheit nicht, um Geld dabei zu verdienen, da schließlich alle derartige Geschichten auf Geldmacherei hinauslaufen.

Französische Duelle.

Angesichts der merkwürdigen Begebenheit, daß der französische Kriegsminister einen conservativen Baron zum Zweikampfe herausgefordert hat, weil derselbe in einer Senatsverhandlung die Ausweisung des Herzogs von Aumale als „Feigheit" bezeichnete, dürften nachstehende Bemerkungen eines Correspondenten über die Duellwuth in Frankreich von besonderem Interesse sein. Kürzlich hat vor dem Pariser Gericht die Hauptverhandlung gegen Herrn Arthur Meyer, Direktor des „Gaulois", stattgefunden wegen der Verwundung, die er dem früheren Redakteur des „Univers", Drumont, in einem Duell zugefügt hat. Diese Angelegenheit ist recht bezeichnend für das Pariser Duellwesen, das von Jahr zu Jahr, namentlich durch die sogenannten „Journalistenduelle", eine größere Ausdehnung annimmt. Der Correspondent schreibt darüber:

Wenn man hierzulande von einem „Journalistenduell" spricht, so versteht man darunter den Zweikampf zweier Journalisten, bei dem in der Regel gar nichts, manchmal aber auch eine leichte Schramme herauskommt. Desto gewaltiger gestaltet sich dafür die mit dem Duell getriebene Reklame: die Zeitungen veröffentlichen lange, von den Zeugen unterschriebene Protokolle, die Zeugen werden vielfach über die Vorgänge beim Duell „interviewt", woraus sich dann wieder gar nicht selten Duelle zwischen den Zeugen entwickeln, in Duellsachen als Autorität geltende Personen, wie Anatole de la Forge und Paul de Cassagnac, veröffentlichen sachwissenschaftliche Gutachten — und das Ende vom Liede ist, daß Duellanten und Duellzeugen schließlich durch die bloße Thatsache, daß der eine den andern in den Finger gestochen hat, allgemein bekannte, fast möchte ich sagen, berühmte Leute werden.

Das Duell Meyer-Drumont war alles seinen Bedingungen nach nicht gefährlicher als ein anderes, und wenn sein Verlauf bedenklicher wurde, so war das ganz anderen Gründen zuzuschreiben. Anlaß zu dem Duell bot das vielbesprochene Buch Drumonts „La France juive," (das jüdische Frankreich) in welchem unter anderm auch Arthur Meyer hart mitgenommen wurde. Meyer forderte hierauf Drumont, und bei dem Zweikampf ereignete es sich, daß Meyer den Degen seines Gegners mit der linken Hand parirte. Die Zeugen schritten nun ein und verhinderten die Fortsetzung des Kampfes, gestatteten ihn aber dann wieder, namentlich auf die Bitte Drumonts. Bei der Wiederaufnahme wiederholte Meyer sein Manöver und hielt diesmal sogar mit der linken Hand den Degen seines Gegners fest, während er ihm eine nicht ganz leichte Verletzung am Oberschenkel beibrachte, ein Verfahren, das er unmittelbar nach dem Kampfe und später durch seine hochgradige Nervosität zu entschuldigen suchte. So der Hergang.

Das Gericht hat sich nun in langer Verhandlung mit dieser „cause celebre" beschäftigt, die Fällung des Spruches aber wahrscheinlich angesichts der „Schwierigkeit" des Rechtsfalles verschoben. Ob Herr Meyer dann freigesprochen wird oder nicht, ist für die Sache selbst von verhältnißmäßig geringerem Interesse, jedenfalls von viel geringerem, als die höchst bezeichnende Art und Weise, wie diese Verhandlung vom Gerichtshofe geführt wurde. In Frankreich ist das Duell ebenso wie in Deutschland gesetzlich verboten, doch würde man sich vergeblich bemühen, eine Andeutung hierauf in den Verhandlungen zu finden. Wer da meint, daß man sich vor einem Criminalgerichtshofe befände, irrt in vollständigster Weise, denn dieser Gerichtshof scheint lediglich berufen, eine technische Fechtfrage zu erörtern und sich nebenbei als eine Art Ehrengericht aufzuspielen.

Im Großen und Ganzen sind die Aussagen der vernommenen Fechtmeister Herrn Meyer nicht ungünstig, was sich im Uebrigen von ihrem künstlerischen Standpunkt aus durchaus begreift. Hat doch Herr Meyer, wie er selbst sagt, als Berufspflicht (par devoir professionel) fechten gelernt und sich viel in Fechtsälen aufgehalten, während Drumont vom Fechten gar nichts versteht und der barbarischen Ansicht huldigt, daß man in einem Zweikampfe den Gegner niederstrecken müsse, ohne Rücksicht darauf, ob das in einer Weise geschieht, welche die hohe Billigung der Fechtfakultäten erhalten hat. Wie unvortheilhaft stellt sich also Drumont dar! Er erklärt, daß er nur ein „ernstes Duell" will und zeigt im Kampfe selbst, daß er die ausgesprochene Absicht hat, seinen Gegner so sehr zu tödten, wie nur möglich. Gegenüber einer solchen nahezu an Teutonismus erinnernden Barbarei mußte da nicht Meyer, der das Fechten als journalistische Berufspflicht betrachtet und erklärt, daß er, als er den Zweikampf annahm, über dessen „Ernst" durchaus im Unklaren war, sehr viel sympathischer erscheinen?

Nicht selten begegnet man auch in den sachverständigen Aussagen der vernommenen Fechtgrößen einem Tadel gegen die Zeugen, die es nicht zu verhindern wußten, daß es bei diesem Zweikampf zu einer ernstlichen Verwundung gekommen ist, was offenbar dem Zweck des Zweikampfs gar nicht entspricht. Alles das zeigt uns eine merkwürdige Verschiedenheit der deutschen und französischen Auffassung über das Wesen des Zweikampfes, der, abgesehen von den studentischen Mensuren, in Deutschland in der Regel als eine ultima ratio einen Kampf auf Leben und Tod bedeutet, hier aber als eine „ritterliche" Spielerei mehr oder minder für die Galerie unternommen wird. Zu dieser Galerie gehört aber auch der Gerichtshof, der sich dieser Bestimmung freudig und verständnißinnig anpaßt.

Die canadische Fischerei-Frage.

Die canadischen Behörden scheinen in ihrer Verfolgung amerikanischer Schiffe immer dreister zu werden. Nicht genug, daß sie ein halbes Dutzend unter mehr oder minder berechtigten Vorwänden mit Beschlag belegen ließen, obgleich es gewiß viel nachbarlicher gewesen wäre, etwas mehr freundschaftliche Nachsicht zu üben, haben sie jetzt, wenn die uns vorliegenden Angaben begründet sind, eine That begangen, die sich mit den zwischen beiden Ländern bestehenden Verträgen absolut nicht vereinbaren läßt.

Vor etwa zwei Monaten war das Schiff „Jennie and Julia" aus Portland, Maine, in See gegangen, um in canadischen Gewässern kleine Heringe zum Einmachen als Sardinen zu kaufen. Als das Schiff in einen canadischen Hafen einlaufen wollte und der dortigen Zollbehörde den Zweck der Reise mittheilte, wurde ihm die Einfahrt in den Hafen rundweg verweigert. Die Congreßmitglieder von Maine, Hale und Boutelle, theilten sofort dem Staatsdepartement zu Washington mit, daß die canadische Regierung sich weigere, an der Küste der Dominion für Handelszwecke Fische kaufen zu lassen, und Staatssecretär Bayard lenkte sofort die Aufmerksamkeit des britischen Gesandten in Washington auf diese grobe Verletzung unserer Handelsrechte.

Trotz dieser Vorstellungen an den canadischen Gesandten wurden neulich wieder amerikanische Schiffe aus einem Hafen in Neu-Braunschweig verjagt, weil sie gleichfalls das „Verbrechen" begehen wollten, kleine Heringe zum Einmachen als Sardinen zu kaufen. Lieut. Kent, der Commandirende des canadischen Kriegsschiffes „General Middleton," stieß bei dieser Gelegenheit den amerikanischen Capitänen gegenüber die Drohung aus, er werde ihre Schiffe sofort mit Beschlag belegen, wenn sie es wagen sollten, in einem canadischen Hafen unter irgend einem Vorwande Fische zu kaufen.

Die amerikanischen Schiffe ließen sich die Drohung nicht zweimal wiederholen und fuhren unverrichteter Sache wieder ab, sie wurden deshalb auch nicht mit Beschlag belegt, wie ihnen angedroht worden war. Es unterliegt jedoch wohl kaum einen Zweifel, daß dies geschehen wäre, wenn sie die Weisung des canadischen Befehlshabers unbeachtet gelassen hätten, und es liegt entschieden unserer Bundesregierung die Pflicht ob, die Angelegenheit näher zu untersuchen. Es stehen zu wichtige Principien- und Handelsfragen auf dem Spiele, als daß unsere Regierung es dulden sollte, daß man unsere Schiffe in Canada wider Gesetz und Recht in Beschlag nimmt.

Es ist natürlich möglich, daß die in dem St. Andreas Hafen in Neu-Braunschweig von Lieut. Kent gemaßregelten amerikanischen Schiffe sich gegen die Handelsgesetze vergangen haben. Vielleicht waren sie nicht registrirt, vielleicht auch hatten sie schon den Kauf von Heringen abgeschlossen, ohne der dortigen Zollbehörde davon Mittheilung zu machen. In diesem Falle hätten wir es wieder mit der alten Geschichte zu thun, daß amerikanische Schiffe absichtlich die gewöhnlichsten Zollregulationen mißachten und verletzen. Aber man darf dabei nicht aus dem Auge lassen, daß der „Jennie and Julia," einem wirklich registrirten Schiff, welches im Hafen von Digby thatsächlich allen Anforderungen der Zollregulationen Folge leisten wollte, die Einfahrt von vorneherein verboten wurde, blos weil es dazu bestimmt war, für Handelszwecke Heringe an Bord zu nehmen. Es ist möglich, daß Lieut. Kent dachte, die Angabe der amerikanischen Capitäne in Bezug auf den Zweck, zu welchem sie die Kleineringe ankaufen wollten, sei nur ein Vorwand, um in den Besitz von Fischköder zu kommen, doch auch dann hätte er kein Recht gehabt, da Fischköder gleichfalls zu den legitimen Handelsartikeln gehört.

Jedenfalls sollte unsere Bundesregierung ein für allemal mit Entschiedenheit auftreten und sich bemühen, den wahren Sachverhalt festzustellen. Eine kleine Lection, daß sie es nicht ungestraft wagen dürfen, mit dem langmüthigen Onkel Sam Schindluder zu treiben, würde den übermüthigen Kanuken entschieden nützen.

Zum Schutz der Wälder.

Auch in der anglo-amerikanischen Presse bricht sich immer mehr die Erkenntniß Bahn, eine wie wichtige Rolle die Wälder im Haushalte der Natur spielen und wie nothwendig es ist, für ihre Erhaltung zu sorgen. So weist der „Sanitary Engineer" in seiner neuesten Nummer darauf hin, daß die Wälder das Klima in ihrer Umgebung wesentlich beeinflussen, indem sie alle Extreme der Witterung mildern und sogar auf die Feuchtigkeitsverhältnisse der Luft und des Bodens einen regulirenden Einfluß ausüben. Die Wälder geben Schutz vor heftigen Stürmen und in gewisser Beziehung auch vor malarischen Einflüssen. Wo sich viele Waldungen befinden, da wird auch der Unterschied zwischen Tag- und Nacht-Temperatur in der Weise geregelt, daß die Tage kühler und die Nächte wärmer sind, als in Gegenden, die keinen Wald zum Schutze haben, wie z. B. die baumlosen Prairien des Westens. Die Wälder saugen am Tage die warmen Sonnenstrahlen auf und geben die auf diese Weise aufgespeicherte Wärme Nachts wieder langsam von sich. In Bezug auf die Wasserverhältnisse des Landes spielen die Wälder gleichfalls eine bedeutende Rolle. Ihre Wurzeln, die unter ihrem Schatten gedeihenden Gewächse und das auf ihrem Boden liegende trockene Laub bilden eine Art riesigen Schwamm, welcher den Regen aufsaugt und hinterdrein langsam wieder von sich giebt, um Bäche und Flüsse damit zu speisen. Es werden dadurch sowohl große Dürre wie auch Ueberschwemmungen verhütet und die Wasserläufe sogar in entfernten Gegenden regulirt.

Zum Schluß giebt der „Sanitary Engineer" den Rath, solche Ländereien, die anderweitig nicht zu Ackerbauzwecken benutzt werden können, zur Anlage von Wäldern zu verwenden. Auch sei es dringend empfehlenswerth, die zu industriellen Zwecken verwendeten Bäume möglichst schnell durch das Anpflanzen anderer Bäume zu ersetzen. Die Anlage von Wäldern werde überdies in unserem Lande in nicht zu ferner Zeit zur absoluten Nothwendigkeit werden, so wie erst einmal der Preis für Bau- und anderweitiges Nutzholz in die Höhe gestiegen sein wird.

Vom Inlande.

Ohio hat 30,500 Pensionäre, von denen 21,500 Invaliden und 9000 Wittwen, Minderjährige oder sonstige abhängige Verwandte sind. Von diesen Pensionären wohnen 3500 außerhalb der Grenzen Ohios.

In Californien bezahlt sich sogar die Brombeerenzucht. In der Colonie Fresno hat ein gewisser Cernan von einem Stück Feld, dessen Umfang wenig mehr als ½ Acker beträgt, anderthalb Tonnen Brombeeren geerntet und dafür $120 eingenommen.

Ein reiselustiger Yankee ist soeben von einer Reise um die Welt in Boston eingetroffen. Er sagt, er habe die Reise in fünfzehn Monaten zurückgelegt und während der Zeit gesehen, was überhaupt auf der Erde des Sehens werth war. Der Bostoner ist sehr genügsam.

Im Staate New York ist jetzt das Gesetz zur Regulirung der Frauen- und Kinder-Arbeit in den Fabriken im Gange. Nach diesem Gesetz dürfen in den Fabriken keine Kinder im Alter von weniger als 13 Jahren und keine Frauen unter 21 Jahren länger als 60 Stunden in der Woche beschäftigt werden.

Die katholische Kirche Amerikas hat jetzt auch einen Neger als Priester. Hochw. Augustin Tolton wurde vor 36 Jahren als Sklave in Missouri geboren; er hat in Rom seine Studien gemacht und wurde dort zum Priester geweiht. Er wird eine Pfarrstelle in Quincy in Illinois antreten.

In New York brach kürzlich in einem Hause, in welchem sich eine Vogelhandlung befand, ein Feuer aus. Der Lärm, die Hitze und die Flammen brachten unter den Canarienvögeln im Laden eine solche Aufregung hervor, daß mehrere derselben mit ihren Köpfen so lange gegen die Gitterwände ihrer Käfige stießen, bis sie todt zu Boden fielen.

Die Talg und Schweinebutter hat eine der größten Butterhandlungen in Iowa, die von Wm. Hill & Son, in Springfield bei Cedar Rapids, zu Fall gebracht. Fünfzehn Rahmbutter-Fabriken in Linn und Jones County, die noch im vorigen Jahre den dabei betheiligten Farmern einen Gewinn von $200,000 abwarfen, mußten deswegen geschlossen werden.

Eine vielleicht sehr unangenehme Ueberraschung, wie weiland die keusche Susanna im Bade, muß unlängst eine junge Dame erlebt haben, welche es gewagt hatte, an einem verschwiegenen Plätzchen in der Nähe von Elora in Canada im Flusse ein erfrischendes Bad zu nehmen. Man fand nämlich später am Ufer einen Bustle, einen Unterrock und eine Brille. Wo ist sie geblieben?

Nachrichten von den Niagara-Fällen zufolge ist das erste Jahr der wirklichen Freigebung derselben von vollständigem Erfolge begleitet. Es kommen fashionable Touristen, welche die Fälle sehen wollen, wie jedes andere Jahr auch, außerdem aber sieht man in überwiegender Anzahl an den Fällen solche Leute, deren Mittel beschränkt sind und denen es in früheren Jahren unmöglich war, sich den theuern Luxus eines Besuches der Fälle zu gestatten.

Von dem zu einer plötzlichen „Berühmtheit" gelangten Küfer Graham, der bekanntlich das Wagestück vollbracht hat, die Niagarafälle in einer Tonne hinabzurutschen, wird jetzt berichtet, daß er seinen „Ruhm" als Aushängeschild für eine von ihm zu eröffnende Kneipe verwenden will. Er erklärt, er sei jeder Zeit Willens, dasselbe Wagniß zu wiederholen, doch wolle er erst, daß alle Leute, die aus seinen Erfahrungen Vortheil ziehen wollen, bei ihm in seinem „Lokal" tüchtig Geld draufgehen lassen.

Vor vier Jahren starb eine alleinstehende alte Frau Namens Julia Smith in einem alten Hause in einer einsamen Gegend zwischen Hadden und Chester in Connecticut. Sie hinterließ nichts weiter als einen Hund, den treuen Gefährten ihrer letzten Lebensjahre. Niemand wohnt jetzt in der Hütte, und Niemand will sie auch bewohnen, doch ist der Hund durch nichts zu bewegen, die Oertlichkeit zu verlassen. Er wagt sich niemals über den Hof des Hauses hinaus. Abergläubische Nachbarn, die nicht begreifen können, wovon der Hund lebt, behaupten, er werde von „Julias Geist" gefüttert.

In Canada lassen sich die Leute das Treiben der Prohibitionisten nicht so gutmüthig gefallen, wie hier. So wird aus Toronto gemeldet: „Diejenigen Personen, welche auf die Ausführung des Scott'schen Temperenz-Gesetzes halten, sind brutaler Verfolgung von Seiten der Gegner desselben ausgesetzt. In Hastings, Northumberland County, ist das Eigenthum mehrerer solcher Leute muthwillig zerstört worden. Neulich wurde in Arthur, North Wellington, ein Haus niedergebrannt und in Smith Falls, Lanark County, wurden der Stall und die Wirthschaftsgebäude des Licenz-Commissärs Graham in Brand gesteckt. Die Gebäude wurden vollständig eingeäschert, und Graham trug tödtliche Brandwunden davon."

Eine Art von Haberfeldtreiben, von Frauen gegen eine Frau gerichtet, fand ganz kürzlich in Kawkawlin im Michiganer Bay-County statt. Ein Herr Charles Wixom hatte eine Geschäftsreise angetreten und seine junge Frau, eine sehr hübsche und lebenslustige Brünette, allein gelassen. Den Nachbarinnen, welche ohnedies auf ihre Schönheit neidisch waren, mag sie vielleicht durch unkluges Benehmen oder Koketterie Grund zum Klatsch gegeben haben. Es verbreitete sich das Gerücht, ihr Benehmen sei nicht derart, wie es einer Strohwittwe gezieme. Aus einer Mücke wurde ein Elephant gemacht, und eines schönen Abends erschienen an die hundert Megären vor Wixoms Haus und riefen die junge Frau heraus. Als sie sich sträubte, warf man ihr ein Fenster ein. Endlich kam sie heraus, zitternd vor Furcht; derbe Fäuste packten sie an, zerrissen ihr die Kleider und schleppten sie fort. Die Sittenrichterinnen sagten ihr, weshalb sie bestraft werden solle. Sie betheuerte ihre Unschuld, aber man hörte sie gar nicht an, ihre Worte wurden von hundert schreienden und keifenden Stimmen übertönt. Dann wurde sie mit faulen Eiern beworfen, bis sie von Kopf bis zu Füßen eine bedauernswerthe Masse von Eigelb war, und mit einer Verwarnung, nicht mehr zu sündigen, entlassen, während die „edlen" Weiber von Kawkawlin im erhebenden Bewußtsein einer vollbrachten Pflicht sich seitwärts in die Büsche schlugen. Frau Wixom hatte aber sechs ihrer „liebenswürdigen" Nachbarinnen erkannt und verklagte dieselben vor einem Friedensrichter wegen thätlichen Angriffs. Sie wagten auch nicht zu leugnen, versuchten aber ihre That zu rechtfertigen, indem sie Aussagen über Frau Wixoms Betragen während ihres Gatten Abwesenheit machen wollten. Der Richter wies sie damit natürlich ab und verurtheilte jede der Angeklagten, billig genug, zu $4.70 Strafe und Kosten. Die Sache ist noch nicht zu Ende, da weitere Verhaftungen, vielleicht auch Schadenersatzklagen bevorstehen sollen, sobald der Gatte der gekränkten und mißhandelten Frau zurückkehrt. Frau Wixom liegt in Folge der erlittenen rohen Behandlung ernstlich krank darnieder.

Während der Dampfer „Solima" der Pacific Mail Comp. im letzten März im Hafen von Panama lag, fing ein Chinese, Namens Ah Sook, einen großen Fisch mit der Angel. Allein das Thier zerbiß in seiner Todesangst einen vierfachen Kupferdraht, der zusammengedreht etwa einen viertel Zoll im Durchmesser hatte. Die Angel selbst war 4 Zoll lang und aus 3/16 Draht gemacht. Ah Sook wurde durch den Verlust seiner Angel sehr ärgerlich und beschloß, den Fisch trotz alledem zu fangen. Als nun das Schiff im Mai wieder in Panama war, ging der chinesische Sportsman, aber diesmal mit besserem Fangzeug, auf die Jagd und fing auch wirklich den Durchgänger. Der Fisch wog 175 Pfund und erwies sich als ein sogenannter „Miro". In seinem Magen fand man die Angel sammt der Kupfer drähten.

Sogar in den Zuchthäusern klagt man über schlechte Zeiten. Von den tausend Sträflingen im Staatszuchthaus zu Massachusetts sind mehr als dreihundert gegenwärtig ohne Beschäftigung, und der Warden des Gefängnisses hat öffentlich bekannt gemacht, daß er ihre Arbeitskraft zu vermiethen habe.

In Spring Grove, N. Y., hatten mehrere Jungen, die einer Temperenz-Versammlung beigewohnt hatten, das Nest eines Habichts ausgenommen. Als der alte Habicht entdeckte, daß sein Nest zerstört war, stürzte er sich mitten in die Temperenz-Versammlung hinein, riß einem Mann einen weißen Strohhut vom Kopfe und verschwand damit hoch in der Luft.

Deutsche Lokal-Nachrichten.

Provinz Hannover.

In Herrenhausen wurde vom Pastor Büttner ein Kinderheim eröffnet. — † Superintendent emer. Becker in Bremervörde. — In Folge der neulichen Schadenfeuer, bei denen sogar ein Menschenleben zu Grunde ging, hat man beschlossen, in Emmerke eine Feuerwehr zu errichten. — In Geestemünde sank in der Elbe die deutsche Tjalk „Auguste Helene". Die Mannschaft wurde gerettet. — Die Universität in Göttingen zählt in diesem Sommersemester 1176 Studirende (gegen 1002 im Winter). — Das Bergdankfest wurde in Goslar in althergebrachter Weise mit Kirchgang am Vormittag und Concert und Tanz in den Vergnügungslokalen am Nachmittag gefeiert. — † Der emeritirte Lehrer Wilh. Uürich in Goslar. — In Stade wurde der Schneider Heinrich Abers von Hohenlucht, der die Scheune des Hofpächters Hülsen von Eggerkamp angezündet hatte, zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt.; in Verden der Gärtner Karl Mast wegen Meineids zu 1 Jahr und 4 Monaten, der Arbeiter Joh. Cufuß wegen Meineids zu 1 Jahr, der Arbeiter Joh. Meyer wegen Raubes zu 5 Jahren, der Arbeiter G. Borchers wegen Raubes zu 1 Jahr Zuchthaus. — Durch Selbstmord endeten: in Göttingen der Gefreite Feld vom 82. Infanterieregiment durch Erhängen, der Altentheiler-Sohn H. Brusch von Schweskau durch Ertränken. — In Bockenem ertrank beim Baden der Schlossermeistersohn Georg Mannecke, in Hankensbüttel verunglückte der Altentheiler H. Schaper durch Sturz vom Wagen, in Hannover erlitt der Knabe Heinrich Waßmann durch Ueberfahrenwerden gefährliche Verletzungen; in Hemelingen ertrank der Fabrikantensohn S. beim Baden; in Hildesheim wurde der Sohn des Uhrmachers Gerling überfahren und getödtet; in Jrhove bei Leer verunglückte der Landwirth Uka Boenkhoff in Folge des Durchgehens seiner Pferde; in Königshütte wurde die Wittwe Franziska Drobe vom Blitz erschlagen; in Leer verunglückte der Zimmermann C. Hanken beim Einrammen von Pfosten; in Stade stürzte die Wittwe Karoline Wegener von der Bodenluke; in Worpswede wurde an der Windmühle des Müllers Joh. Bellmann ein Kind des Müllers von den Flügeln erschlagen und ein Kind des Dr. med. Schröder schwer verletzt.

Westfalen.

Der Redacteur der „Gelsenkircher Zeitung" wurde wegen Beleidigung des Kultusministeriums zu 100 M. Geldbuße verurtheilt. — Von den bei der Explosion auf der Pulverfabrik bei Hamm verletzten Arbeitern sind noch 3 gestorben; die Zahl der Todten beträgt also 6. Ein schwer Verletzter ist noch nicht außer Gefahr, während 2 Arbeiter weniger gefährliche Brandwunden erlitten. — Der Landwirth D. Schulte in Iserlohn wurde in dem bei Einsal gelegenen Hüttenteich als Leiche aufgefunden. — In Behringhausen erhängte sich der Häusler Bothe von Holthausen, im Gefängniß zu Melle der Gefangene Steffens von Paderborn, bei Nachrodt ertränkte sich der Oekonom Diedr. Schulte von Obstfeld. — In Herford stürzte sich der Zimmermann Strijewski in einem Anfall von Geistesstörung aus dem Fenster, in Münster stürzte eine an Magdalenenstraße wohnende Bürgersfrau in den Abort und starb, in Wanne ertrank der Bergmann Wilhelm Mink in der Emscher; in Witten stürzte der Glashütten-Beamte Karl Groß, indem er seine aus dem Fenster fallende neunjährige Nichte Neuhoff retten wollte, ebenfalls aus dem Fenster. Beide starben.

Elsaß-Lothringen.

† In Moyenvic Notar Gascard, Mitglied des lothringischen Bezirkstags. — Das Dorf Liringen ist von einem Wolkenbruch fast ganz zerstört worden. — Der Tagner Ludwig Bohnert hat sich in Gerstheim erhängt. — Der Tagner Ludwig Schweitz von Düttlenheim wurde durch Ueberfahren getödtet und die Wittwe Michaud von Metz ist ertrunken.

C. PINGPANK'S
deutsche
Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher und Zeitschriften in allen Sprachen neu und gebraucht zu billigen Preisen.

Alte Bücher werden gekauft und eingetauscht.

Gebr. Warmeling,
Bäckerei
— und —
Conditorei,
No. 175 Madison Avenue.

Ice Cream und feine Cakes aller Sorten

Bestellungen für Hochzeiten und Gesellschaften werden prompt ausgeführt.

Stollwerk's Prima-, Vanilla-, Chocolade und Brause-Bonbons.

Eine große Auswahl von Kuchenverzierungen aller Art.

KRAAS, GRUMMANN and CO.
Contraktoren
— und —
Bauunternehmer,
223 Ost Morris Straße,

empfehlen sich dem Publikum für die Ausführung guter und solider Bauten zu mäßigen Preisen.

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Dachmaterial,

Dach-Filz, Pech,
Kohlen-Theer,
Dach-Farben 2c.

SIMS & SMITHER,
169 West Marylandstr.

Den einzigen Weg
Manneskraft vollständig herzustellen,
und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtsschwächen sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 25 Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt.
Adressire: Deutsches Heilinstitut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y.

Obiges Buch ist auch zu haben bei Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware Straße.

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.

Office: **425 Madison Ave.**
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr. — Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 382.
Wohnung: **141 N. Alabama St.**
Telephon 936.

Indiana Trust & Safe Deposit Co.,
No. 49 Ost Washington Str.,

Besitzer von Werthpapieren u. s. w., werden es besonders vortheilhaft finden, dieselben zur sicheren Aufbewahrung und nur unter ihrer eigenen Controlle und persönlichem Zutritt zu deponiren in

sicheren Depositengewölbe.

Dr. C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)
N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.
Indianapolis.

Wir sehen, Ihr benützt die
VANDALIA LINE!
Warum?
Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dakota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls
G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge. Vom 17. Febr. 1883 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellz.	Postzug.	Schnellz.	Recom.
Abg. Indianapl's	*4:26Nm	†10:45 V	*4:55Nm	†4,00N
Ank. Kan